

# Der kranke Reichskanzler Otto v. Bismarck und sein Leibarzt Dr. Ernst Schweningen



Otto v. Bismarck

## Charakteristik des Patienten

Der am 1. April 1815 in Schönhausen (Altmark) geborene Otto Eduard Leopold v. Bismarck, aus einer gutsherrlichen Landadelsfamilie stammend, hat als Politiker die deutsche und europäische Geschichte des 19. Jahrhunderts wesentlich beeinflusst. Sein größtes Werk war die baumeisterliche Leistung des 1871 geschaffenen Deutschen Reiches. Er war ein klug und rasch reagierender Steuermann der Innen- und Außenpolitik. Als preußischer Ministerpräsident und späterer Reichskanzler praktizierte er eine Politik mit „Peitsche und Zuckerbrot“. 1878 erließ er das Ausnahmegesetz gegen die deutsche Sozialdemokratie, Jahre später organisierte er das Krankenkassenwesen und brachte im Reichstag wichtige sozialpolitische Gesetze zur Arbeiter-Unfallversicherung sowie Invaliditäts- und Altersversicherung durch.

Mit seiner wuchtigen Gestalt und seinem scharfen Blick strahlte er Kraft und Macht aus. Die immer von ihm mit viel Energie betriebene Politik brachte ihm den Namen „eiserner Kanzler“ ein. Hinter diesem Aushängeschild verbarg sich jedoch ein sensibler Mensch, der wegen seiner Dienstpflichten und persönlichen Ansichten einer großen Gegnerschaft gegenüberstand. Er hatte politische und persönliche Feinde. Als Beispiele seien genannt die Königin von Preußen, spätere Kaiserin Augusta und zahlreiche Abgeordnete wie Eugen Richter und Rudolf Virchow. Der Rentmeister des Prinzen von Kurland unterstützte das Berliner Blatt „Reichsglocke“ mit einer Summe von 125.000 Mark zur Hetze

gegen den Reichskanzler. Die Antipathien gipfelten in den beiden Attentaten von 1866 durch den Studenten Cohen-Blind in Berlin und 1874 durch den katholischen Arbeiter Kullmann in Bad Kissingen, denen Bismarck mit Glück entkam.

Seine Empfindlichkeit bei politischen Auseinandersetzungen war besonders dann groß, wenn er abgespant war und spürte, dass seine Nerven versagen könnten. Dann passierte es, dass er im Parlament von einem nervösen Zittern überfallen wurde, wenn sich einer seiner hartnäckigen Widersacher zu Worte meldete. Bismarck verließ dann den Saal und kam erst dann zurück, wenn der Redner geendet hatte. Bei einem Pfui-Ruf fühlte er sich quasi angespuckt und konnte so zornig werden, dass er in Zeiten, als er noch einen Revolver in der

Tasche trug, zu sich selber sagte: „Gehst hin und schießt ihn nieder!“ Aber nach einer halben Minute habe er sich eingestanden, dass das doch nicht sein Metier sei.

Otto v. Bismarck war mit Johanna, geborene v. Puttkammer, verheiratet und hatte mit ihr eine Tochter und zwei Söhne. Familienharmonie liebte und pflegte er, wenngleich er natürlich den Ton angab. Den Trost seiner Frau suchte und bekam er, wenn man ihn, wie so oft, geärgert hatte. Mitunter brauchte er den Ärger, damit sich genügend Dampf für die Maschine entwickelte. Entspannung fand er auf seinen großen Besitzungen in Varzin (Hinterpommern) und Friedrichsruh (nahe Hamburg mit dem Sachsenwald), wo er seine Privatwohnsitze hatte und lange Waldspaziergänge unternehmen und ausreiten konnte.

Über „Intimes“ wurde schon damals in den Zeitungen viel berichtet. So erfuhr der Leser, dass Bismarck ein Langschläfer war und selten vor 10.30 Uhr aufstand, aber dann bis 2 Uhr nachts arbeitete. Im Reichskanzleramt brannte in Bismarcks Schlafzimmer die ganze Nacht durch eine Lampe, weil einlaufende Meldungen oft von ihm persönlich erledigt werden mussten. Sein Arbeitsstil warf natürlich auf die Arbeitszeit seiner Mitarbeiter Schatten, denn auch hohe Beamte mussten ihm bis 2 Uhr nachts zur Verfügung stehen (sonntags bis 19 Uhr), weil er Akten anforderte, Depeschen absetzte und mündliche Berichte entgegennahm. Bismarck hatte eine Hauspolizei mit einem Wachtmeister und acht Schutzleuten in Zivil, die ihn auch auf Reisen begleiteten. Sein treuester Begleiter war jedoch der „Reichshund“ Tyras, eine deutsche Dogge.

Im Januar 1888 brachte die Presse eine Legende, die in der Bevölkerung vollen Glauben fand. Danach soll Kaiser Wilhelm I. ein Elixier besessen haben, welches seine Rüstigkeit bis ins hohe Alter erklärte. Der Kaiser habe wenige Tropfen an Feldmarschall Graf Moltke und an Reichskanzler v. Bismarck abgegeben, womit das hohe Alter beider Herren ebenfalls erklärt wurde. Der wirkliche Grund für Bismarcks Durchhalten im Dienst weit über das normale Rentenalter hinaus wird nachfolgend genannt.

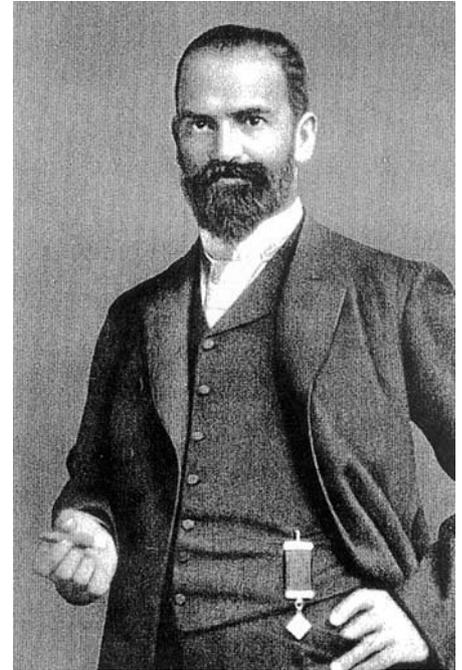
**Aus der Krankengeschichte des Reichskanzlers Otto v. Bismarck**

Bis zu seinem 40. Lebensjahr nahm Bismarck keine Rücksicht auf seine körperliche Belastbarkeit. Dann aber stellten sich rheumatische Beschwerden und Verdauungsstörungen ein. Bei einem Jagdunfall 1857 in Schweden verletzte er sich durch einen Sturz den linken Unterschenkel. Der Wunde schenkte er zunächst keine Bedeutung, bis sich nach einer Kurpfuscherbehandlung ein solcher Wundbrand entwickelte, dass der bekannte russische Chirurg Pirogoff die Amputation oberhalb des Knies empfahl. Der Amputation konnte Bismarck nicht zustimmen und musste als Komplikation eine Embolie mit schwerer Lungenentzündung verkraften. Die Rekonvaleszenz dauerte lang und Bismarck fühlte sich die folgenden Jahre nicht richtig gesund. Im Alter von 50 Jahren merkte er, inzwischen Ministerpräsident von Preußen, das Nachlassen seiner Kräfte. Schon lange quälte ihn ein

„rheumatischer Schmerz“ unter dem linken Schulterblatt. 1866 kam es nach der Schlacht bei Königgrätz zu einem nervlichen Zusammenbruch mit Weinkampf. Ursache war seine Verzweiflung über die Ablehnung der von ihm vorgeschlagenen Beendigung des Krieges gegen Österreich durch den König. Der Dienststress forderte in den Folgejahren Tribut. Bismarck litt unter Magenkrämpfen, Schlafstörungen, Migräne und einem hartnäckigen Gesichtsschmerz, wahrscheinlich Trigemimusneuralgie. Letzteres war oft so heftig und nicht zu verbergen, dass sich Bismarck einen Vollbart wachsen ließ. Im Jahr 1883 war Bismarck gesundheitlich auf dem Nullpunkt angekommen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich viele und namhafte Ärzte um das Wohlbefinden des Kanzlers bemüht, aber keiner konnte ihm helfen. Der eigensinnige Bismarck ließ sich auch nicht helfen, denn er mißtraute prinzipiell der Ärzteschaft und rühmte sich fast, wenn er meinte, dass nicht die Ärzte ihn, sondern er die Ärzte behandelt hätte. Nun aber stand es schlecht um ihn und Kapazitäten aus der Charite, so der Internist Prof. v. Frerichs, hatten Magen- und Leberkrebs diagnostiziert. Bismarcks politische Gegner hofften auf sein baldiges Ende, aber es kam ganz anders.

**Dr. Ernst Schweningen wurde Bismarcks Leibarzt**

Ernst Schweningen, am 15. Juni 1850 in Freystadt (Oberpfalz) geboren, war als Arzt naturheilkundlich und dermatologisch tätig, nachdem er sich im Alter von 25 Jahren für patho-



Dr. Ernst Schweningen

logische Anatomie habilitiert hatte. Wegen einer Affäre musste er die Universität München verlassen. Da er als Anhänger der Oertelschen Kur schon einen gewissen Ruf hatte, erreichte ihn 1880 ein Schreiben des Grafen Wilhelm v. Bismarck, dem jüngeren Kanzlersohn, der eine Konsultation im Reichskanzleramt erbat. Dr. Schweningen ergriff die Gelegenheit, fuhr nach Berlin und stellte bei seinem neuen Patienten folgende Diagnosen:



Spaziergänger v. Bismarck, begleitet von seinem Leibarzt und Tyras

schwere Gicht, Fettsucht und Herzverfettung. Der 28-jährige Mann wog 118 Kilo und hatte schon wegen seines Leidens Wochen und Monate das Bett hüten müssen. Bei ihm setzte Dr. Schweningen seine Spezialtherapie, die als „Schweninger Kur“ bekannt wurde, an. Die Grundelemente seiner Behandlung waren:

- „krankheitsmachende Ursache“ erkennen und ausschalten;
- Abwehrkräfte des Patienten wecken;
- rigorose Befolgung der ärztlichen Anordnungen; bei Aufmucken sofortiger Abbruch der Therapie;
- Durchsetzung einer zweckmäßigen Diät ohne Reduktion des Eiweißpegels.

Dr. Schweningen erkannte die Bereitschaft seines Patienten, sich seinen Anweisungen zu fügen und begann mit der ersten Therapiephase. Für 10 Monate wurde Wilhelm v. Bismarck der Verzehr von Gemüse und Fleisch untersagt. Trotz vieler Zweifler im Umfeld des Patienten, die eine derartige „Dr. Eisenbart-Kur“ ablehnten, blieb der Patient standhaft und erreichte zur Freude seines Arztes das Ziel mit einem Körpergewicht von 88 Kilo. Der Leibumfang war um 80 cm geschwunden. In der zweiten Therapiephase unternahm Dr. Schweningen mit Wilhelm v. Bismarck eine Art Konditionsaufbau, indem sie zusammen wanderten, kletterten und in eiskaltem Wasser schwammen. Am Schluss erfolgte eine Erholungsphase im warmen Süden. Der Erfolg war für alle sichtbar. Die Zweifler schwiegen. Die Gesundung seines Sohnes überzeugte den Reichskanzler vom Können Dr. Schwenin-

gers und er fasste Hoffnung, dass ihm dieser Arzt aus seinem Gesundheitsbankrott herausholen könnte. Als die Familie v. Bismarck den Doktor 1882 nach Varzin einlud, erkannte dieser, dass Otto v. Bismarck körperlich und seelisch völlig herunter war. Schlaflosigkeit, Nervenschwäche, schwere gastrische Störungen und der Gesichtsschmerz plagten den Staatsmann. Endlich, im Frühjahr 1883 ergriff er die hilfsbereite Hand des Arztes. Dr. Schweningen aber kannte den Argwohn Bismarcks gegen die Mediziner und wusste, dass er sich schwer unterordnen würde. Gegen Bismarcks harten Kopf half nur grobe Gewalt und deshalb war Dr. Schweningen nur bereit die Behandlung zu übernehmen, wenn er bei der Familie des Kanzlers als Hausgenosse aufgenommen würde. Um Erfolg zu haben, war es unerlässlich, dass man dem essfreudigen Otto v. Bismarck auf die Finger sehen konnte. Die Familie v. Bismarck war mit der Forderung des Doktors einverstanden und so wurde Dr. Schweningen der Leibarzt des Reichskanzlers v. Bismarck. Von Stund an stand Bismarck unter ärztlicher Kontrolle seines „schwarzen Tyrannen“, der brutal in die bisherige Lebensweise des schwerkranken Mannes eingriff. Essen, Trinken, Bewegung, Ruhen, das Arbeitsmaß und der Schlaf wurden aufs Strengste geordnet und überwacht. Zwei Autoritäten stießen praktisch zusammen und es war für jede Seite kein Spaziergang. Es geschah, als der Doktor seinen Patienten bei einer verbotenen Speise ertappte, dass er ihm den Teller unter der Nase weg-zog und aus dem Fenster kippte. Statt Schlaf-

tabletten zu verabreichen setzte sich der Arzt ans Bett seines Patienten und hielt dessen Hand so lange, bis dieser in einen erholsamen Schlaf fiel. Beide wurden ein gutes Gespann und nachdem sich nach mehreren Wochen eine deutliche Besserung zeigte, fuhr Dr. Schweningen mit dem Kanzler nach Bad Kissingen und Gastein, wo die Schweningen-Kur mit Bädern ergänzt, fortgesetzt wurde. Alle nervösen und funktionellen Störungen konnten beseitigt und der Gesichtsschmerz gemindert werden.

Geradezu „verjüngt“ kehrte Otto v. Bismarck nach Berlin zurück und nahm seinen Dienst in der Tretmühle wieder auf. Dr. Schweningen hatte ihm ein relatives Gesundheitsgefühl verschafft, wie er es seit vielen Jahren nicht mehr gekannt hatte. Der 68 Jahre alte strapazierte Körper hatte wieder Kraft aufgetankt, was Bismarck damit demonstrierte, dass er wieder reiten konnte und seine Vitalität bis zu seiner Entlassung als Reichskanzler 1890 erhalten blieb. Übrigens, der Leberkrebs hatte sich als riesiger Gallenstein entpuppt. Um seinen Leibarzt in seiner Nähe zu haben, verschaffte ihm Bismarck gegen den Widerstand einiger Professoren (unter anderem Virchow) 1884 eine Professur an der Charite, wo Prof. Dr. Schweningen die Leitung einer Hautabteilung übernahm. Vor 105 Jahren, am 30. Juli 1898, starb Otto v. Bismarck in Friedrichsruh.